



Gerechtigkeit im grünen Bereich: »Justitia«-Fellows loben die schöne Lage des Bad Homburger Forschungskollegs, an dem Gastwissenschaftler verschiedener Projekte arbeiten – neben »Justitia Amplificata« vor allem der Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«.

Gerechtigkeit vor der Höhe

Auch das ambitionierte Projekt »Justitia Amplificata« arbeitet am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg v.d.H.

»Mir doch egal, ob das jetzt gerecht ist. Hauptsache, ich habe meinen Vorteil!« Wann hätte je ein Politiker, Wirtschaftslenker oder Vertreter einer Interessengruppe so argumentiert? Jeder sagt stattdessen: »Wenn wir unsere Ziele durchsetzen, dann geht es unterm Strich auch in der gesamten Gesellschaft gerechter zu.« So begründen beispielsweise alle, die sich an der Diskussion über die Reform des Sozialstaats beteiligen, ihre gegensätzlichen Positionen – etwa zum sogenannten Existenzminimum – mit dem Verweis auf Gebote der Gerechtigkeit, je nach Couleur auch verbunden mit der Forderung, dass sich Leistung (wieder) lohnen müsse.

Wenn alle eigentlich das Gleiche wollen, aber nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommen, kann es nur nützlich sein, die verwendeten Begriffe zu klären – auch wenn es lediglich dazu dient, sich der Gegensätze bewusst zu werden. Philosophen im Allgemeinen haben Erfahrung darin, Begriffen auf den Grund zu gehen. Politische Philosophen im Besonderen

erörtern zentrale Kategorien des Gemeinwohls und Zusammenlebens. Toleranz gehört dazu, auch Demokratie und Menschenrechte – und vor allem Gerechtigkeit. Die politischen Philosophen der Kolleg-Forschergruppe »Justitia Amplificata« an der Goethe-Universität wollen eine allgemeine Begriffsbestimmung vornehmen, die – wenn's gut geht – auf sämtliche Verwendungsweisen des Gerechtigkeitsbegriffs zutrifft. Eine Art übergeordneten Grundsatz also.

Im Untertitel heißt die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Kolleg-Forschergruppe »Erweiterte Gerechtigkeit – konkret und global« (»amplificata« lateinisch: erweitert). Neben der grundsätzlichen Begriffsbestimmung geht es in einer Erweiterung und Vertiefung auch darum, wie Gerechtigkeits-theorien in der Praxis umgesetzt und auf Zusammenhänge jenseits des Staates angewandt werden können. Die Erweiterung betrifft aber nicht nur den Forschungsgegenstand, sondern faktisch auch die Struktur des wissenschaftlichen

Alltags. Kennzeichnend für DFG-Kolleg-Forschergruppen wie »Justitia Amplificata« ist die kontinuierliche Mitarbeit von Gastwissenschaftlern. Viele der internationalen Gerechtigkeitsexperten wohnen und arbeiten während ihres Aufenthalts als Fellows am Forschungskolleg Humanwissenschaften, das zu einer Dependence der Frankfurter Gerechtigkeitsforschung geworden ist.

Politische Philosophie: Wie hältst du es mir Rawls?

Die politische Philosophie der letzten Jahrzehnte wurde ganz maßgeblich von dem im Jahr 2002 verstorbenen amerikanischen Philosophen John Rawls geprägt. Der Harvard-Professor dient auch »Justitia Amplificata« als Ausgangs- und Referenzpunkt. »John Rawls war der Großmeister der modernen Gerechtigkeitstheorie. Mit seinen bahnbrechenden Arbeiten – beginnend mit der »Theorie der Gerechtigkeit« aus dem Jahr 1971 – hat er ein umfangreiches Forschungsfeld eröffnet«, sagt Stefan Gosepath, Professor für Internatio-

von Bernd Frye



Erfahrungsaustausch am Forschungskolleg Humanwissenschaften mit (von links im Uhrzeigersinn) Dr. Miriam Ronzoni, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei »Justitia Amplificata«, und den als Gastwissenschaftlern am Forschungskolleg in Bad Homburg arbeitenden »Justitia«-Fellows Prof. Dr. Wilfried Hinsch, Dr. Barbara Buckinx, Dr. Timothy Waligore, Dr. Jonathan Trejo-Mathys und Prof. Dr. Hillel Steiner.

nale Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität. Gosepath leitet die Forschergruppe zusammen mit Rainer Forst, Frankfurter Professor für Politische Theorie und Philosophie. Beide haben bei Rawls studiert.

»Der zentrale Gedanke von Rawls ist einfach und bestechend«, so Forst. »Wer sich fragt, wie eine gerechte Gesellschaft einzurichten wäre, sollte sich in einen ›Urzustand‹ der Gesellschaft hineinversetzen – in eine Situation also, in der die Beteiligten noch nicht wissen, welchen Platz sie künftig in der zu etablierenden Gesellschaft einnehmen werden: ob sie talentiert, wohlhabend, erfolgreich oder nichts von alledem sein werden.« Wenn die rational überlegenden Individuen, so Rawls, in einem solchen Urzustand kollektiv entscheiden müssen, nach welchen Grundsätzen ihre Gesellschaft eingerichtet werden soll, sind sie gezwungen, sich in die Lage derjenigen zu versetzen, die in der Zukunft am schlechtesten gestellt

sein werden. Nur die Prinzipien, die diesen Fairnesstest bestehen, verdienen es nach Rawls, gerecht genannt zu werden.

Rawls nennt seine Konzeption »Gerechtigkeit als Fairness«. Er spricht bei seinem Gedankenexperiment auch von einem »Schleier des Nichtwissens« (»veil of ignorance«). Die Fiktion des Schleiers soll unter anderem bewirken, dass die – dann später – begünstigten Gesellschaftsmitglieder ohne Rücksicht auf ihr Eigeninteresse über das Leben der weniger Begünstigten nachdenken.

Rawls' Gerechtigkeitsargument blieb nicht unwidersprochen. Kritiker meinten, dass es in dem konstruierten Urzustand auch sehr risikobereite Menschen geben könnte, die – in der Hoffnung künftig dazuzugehören – Privilegien für eine bestimmte Gruppe fordern. Wetten auf die Zukunft wären ja auch hinter dem »Schleier des Nichtwissens« möglich. Doch solche Einwände scheinen die Bedeutung des amerikanischen Philosophen nur zu unterstreichen. »Die Konzeption der ›Gerechtigkeit als Fairness‹ ist die einflussreichste politische Theorie der Gegenwart«, sagt Wilfried Hinsch, Professor für Praktische Philosophie an der Universität Aachen. Wer politische Philosophie treibe, müsse entweder Rawls fol-

gen oder begründen, warum er es nicht tue, zitiert Hinsch den US-amerikanischen Philosophen Robert Nozick.

Wilfried Hinsch arbeitet seit April 2011 für ein Jahr als Fellow der Justitia-Gruppe am Forschungskolleg. Hier verfolgt er vor allem zwei Projekte. Zum einen wird er an seinem Buch »Eine kurze Geschichte der Gerechtigkeit« weiterschreiben. Zum anderen befasst er sich mit dem aktuellen Menschenrechtsdiskurs und dem Problem der Begründung von Menschenrechten. Der neue »Justitia«-Fellow – auch er war bei John Rawls in Harvard – gehört zu den profiliertesten und auch in den Medien viel gefragten Gerechtigkeitsphilosophen.

Existenzminimum: Moralischer Anspruch auf öffentliche Unterstützung

Wenn in der allgemeinen Öffentlichkeit über Gerechtigkeit diskutiert wird, dann meist über soziale Fragen. Welche Ansprüche zum Beispiel haben Bürger, die unter einem bestimmten Existenzminimum liegen, an den Staat und die Allgemeinheit – und was ist das eigentlich, dieses Existenzminimum? Jenseits der Frage, wie hoch ein Hartz-IV-Satz konkret sein müsse, spricht der Philosoph Wilfried Hinsch von »bedarfsbezogenen moralischen Ansprüchen« und versteht darunter subjektive Ansprüche von natürlichen Personen darauf, dass andere sie bei der Verwirklichung bestimmter für ihr Leben wesentlicher Güter unterstützen, und zwar auch dann, wenn dies für die Hilfeleistenden mit Nachteilen verbunden ist.

Hinsch bezieht sich auf hilfsbedürftige Personen, die nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft mit den für ein menschenwürdiges Leben notwendigen Gütern zu versorgen. Die mit den Hilfeleistungen einhergehende Umverteilung – meist ja in Form von Steuergeldern – sei ein Gebot der Fairness und habe nichts mit Gleichmacherei zu tun. So argumentierte Hinsch noch jüngst als Studiogast im »Philosophischen Radio« des Westdeutschen Rundfunks. Differenzen und Ungleichheiten seien positiv. Sie müssten allerdings in angemessener Weise reguliert werden. Hinsch verweist dabei auf das

berühmte Differenzprinzip von John Rawls. Der hatte es bereits Ende der 60er Jahre vertreten als Konkretisierung der allgemeinen Vorstellung, dass soziale Ungleichheiten mit Vorteilen für alle verbunden sein müssen. Rawls nimmt in seinen Schriften immer wieder Bezug auf dieses Prinzip. »Soziale und ökonomische Ungleichheiten müssen (...) sich zum größtmöglichen Vorteil für die am wenigsten begünstigten Gesellschaftsmitglieder auswirken«, heißt es etwa im 1998 auf Deutsch erschienenen »Politischen Liberalismus« – übersetzt von Wilfried Hinsch.

Unter den »Justitia«-Fellows am Bad Homburger Forschungskolleg gehört Hinsch zu den »Senior Fellows«, zu den bereits etablierten Wissenschaftlern. Es gibt auch »Postdoctoral Fellows«, Nachwuchsforscher mit gerade abgeschlossener Promotion. Insgesamt haben in den vergangenen rund eineinhalb Jahren mehr als zehn Fellows des Gerechtigkeitsprojekts am Forschungskolleg Humanwissenschaften gearbeitet. Die von »Justitia Amplificata« eingeladenen Fellows sind Teil der wissenschaftlichen Gemeinschaft des Kollegs, an dem Fellows und Gastwissenschaftler verschiedener Projekte arbeiten, neben »Justitia Amplificata« vor allem der Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«.

Auf Einladung der Gerechtigkeitsgruppe und des Clusters zugleich war Seyla Benhabib, Professorin für Politische Theorie und Philosophie an der Yale University, zu Gast in Bad Homburg. Ihr Aufenthalt im Sommer 2010 wurde zudem von der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung gefördert. Benhabib, noch jüngst mit dem Ernst-Bloch-Preis ausgezeichnet und dabei als »Politische Philosophin von Weltformat« gewürdigt, arbeitete über die interkulturelle Gültigkeit von Menschenrechten. In Fachkreisen nicht weniger prominent ist Hillel Steiner, Professor für Politische Philosophie an den Universitäten von Manchester (als Emeritus) und Salford. Steiner war bereits zweimal als »Justitia«-Fellow für kürzere Aufenthalte in Bad Homburg. In seinem aktuellen Forschungsprojekt, an dem er auch während seines jüngsten Aufenthalts im April arbeitete, nimmt er

die Vorstellung von einem »gerechten Preis« in den Blick und damit das Verhältnis von moralischer und ökonomischer Rationalität.

Die Arbeits- und Aufenthaltsbedingungen am Forschungskolleg seien »easily the best I have encountered as a visiting scholar«, schreibt Hillel Steiner in einem Statement über das Kolleg. Zu diesen besten Bedingungen, die er jemals als Gastwissenschaftler ange-troffen habe, gehören für ihn auch die interdisziplinäre Zusammenset-



Nicht die erbrachte Leistung, sondern Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis, argumentiert Stefan Gosepath, Frankfurter Professor für Internationale Politische Theorie und Philosophie. Gosepath, der seit seinem Studienjahr bei dem wegweisenden amerikanischen Philosophen John Rawls das Thema Gerechtigkeit in unterschiedlichen Aspekten bearbeitet, leitet die Kolleg-Forschergruppe »Justitia Amplificata«.



Der renommierte Gerechtigkeitsforscher Wilfried Hinsch, Professor für Praktische Philosophie an der Universität Aachen, arbeitet am Forschungskolleg unter anderem an seinem Buchprojekt »Eine kurze Geschichte der Gerechtigkeit« von den Anfängen im Vorderen Orient über das antike Griechenland bis zur Gegenwart. Zu seinen Schwerpunkten gehören auch Fragen sozialer Gerechtigkeit im Zusammenhang mit dem sogenannten Existenzminimum.

zung der Fellowgemeinschaft sowie die regelmäßigen Kolloquien und Vorträge. Und nicht zu vergessen, die »lovely location«, die schöne Lage. Da könnten die permanenten Mitarbeiter von »Justitia«, die an der Universität ihre festen Büros haben, schon neidisch werden. Aber auch die »Frankfurter« kommen regelmäßig zu Besprechungen, Workshops und Tagungen ans Kolleg – wie auch die »Bad Homburger« nach Frankfurt gehen. Und beide Gruppen treffen sich bei den von »Justitia Amplificata« ausgerichteten Gastvorlesungen mit herausragenden Forscherpersönlichkeiten wie Amartya Sen. Der Philosoph und Wirtschafts-nobelpreisträger sprach im vergangenen Wintersemester an der Goethe-Universität.

Neben dem Fellowprogramm und einer Integration des wissenschaftlichen Nachwuchses sieht die DFG ein wesentliches Merkmal aller von ihr geförderten Kolleg-For-

Der Habermas-Schüler Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie, vertritt eine Diskurstheorie der Gerechtigkeit, deren Basis ein grundlegendes »Recht auf Rechtfertigung« bildet. Grundanspruch der Gerechtigkeit ist, dass Menschen nicht ungerechtfertigten Herrschaftsverhältnissen unterworfen sein sollen, betont Forst, der auch Co-Sprecher der »Justitia«-Gruppe ist.

»Justitia Amplificata« – Zur DFG-Kolleg-Forschergruppe



Justitia Amplificata: Erweiterte Gerechtigkeit – konkret und global« wird als Kolleg-Forschergruppe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zunächst für die Dauer von vier Jahren gefördert. Die Gruppe ist im Sommersemester 2009 von der DFG an der Goethe-Universität eingerichtet worden und hat ihre Geschäftsstelle am Campus Bockenheim. Geleitet wird »Justitia Amplificata« von Stefan Gosepath, Professor für Internationale Politische Theorie im Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« der Goethe-Universität, und Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie und einer der Sprecher des Clusters. Forst ist auch Mitglied des Direktatoriums am Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität in Bad Homburg. Dort arbeiten internationale Gastwissenschaftler der Forschergruppe, die sich auch langfristig als Forum für die wissenschaftliche Diskussion des Begriffs der Gerechtigkeit etablieren will.

www.justitia-amplificata.de

scherguppen darin, dass sie »von besonders ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geleitet werden«. Die »Justitia Amplificata«-Direktoren Stefan Gosepath und Rainer Forst – sie sind auch Mitglieder des Exzellenzclusters, wobei Forst einer der Clustersprecher ist – haben sich national und international einen

Namen gemacht. Beide suchen auch immer wieder den Dialog mit der Öffentlichkeit. Sie gehörten als Vortragende zu der sehr gut besuchten Bürgeruni-Reihe »Was heißt Gerechtigkeit heute?«, organisiert vom Cluster und der Universität in Kooperation mit der *Frankfurter Rundschau* im Wintersemester 2010/2011.

Herrschaftsverhältnisse: Global sozial und frei von Willkür

Stefan Gosepath hat über Rationalität promoviert und, angeregt durch sein Studienjahr bei Rawls, das Thema Gerechtigkeit in unterschiedlichen Aspekten bearbeitet. Die Habilitationsschrift »Gleiche Gerechtigkeit« ist eine philosophische Rekonstruktion sozialer Gerechtigkeit, in der er eine Vorrangregel für Gleichheit begründet. Daraus soll eine Theorie der Verteilungs- und sozialen Gerechtigkeit entstehen, die auch auf globale Notlagen wie Armut angewendet werden kann.

Der Philosoph forscht ebenso über die Frage, was wir zukünftigen Generationen schulden [siehe auch »Gerechtigkeit über Generationen – geht das?«, Forschung Frankfurt 3/2010]. Und in einem Interview in der *ZEIT* mit der Überschrift »Leistung lohnt nicht« argumentierte Gosepath jüngst, dass in der freien Marktwirtschaft vor allem Angebot und Nachfrage den Preis bestimmten – und weniger die Leistung, die jeder erbringe. Man kann auch durch Erbschaft, Spezialbegabungen oder pures Glück zu viel Geld kommen, ohne

Auch das gemeinsame Mittagessen gehört zum Kolleg-Leben. Die Forscherinnen und Forscher bilden eine wissenschaftliche Gemeinschaft mit interdisziplinären Kolloquien und Vortragsveranstaltungen.





»Justice and the Global World« hieß die überaus gut besuchte Gastvorlesung von Amartya Sen, Philosoph, Ökonom und Träger des Wirtschaftsnobelpreises. Die Kolleg-Forscherguppe »Justitia Amplificata« will sich auch mit Veranstaltungen wie diesen als internationales Forum für die wissenschaftliche Diskussion des Begriffs der Gerechtigkeit profilieren, aber auch die interessierten Bürger aus der Rhein-Main-Region erreichen.

sich sonderlich anzustrengen. Und das bedeutet eben auch, so Gosepath, »dass es eine gute Begründung für eine Umverteilungspolitik gibt«.

In der Tradition seines Lehrers Jürgen Habermas vertritt Rainer Forst eine Diskurstheorie der Gerechtigkeit, deren Basis ein grundlegendes »Recht auf Rechtfertigung« ist. Diesen Ansatz hat er schon in seiner weithin beachteten Dissertation »Kontexte der Gerechtigkeit« (1994) ausgearbeitet und seither vielfach weiterentwickelt. Ein zentraler Ansatz bei Forst besteht darin, den Blick von den rein güter- und empfängerzentrierten Aspekten zu lösen. Nicht die Frage, wer wovon wie viel bekommt, steht für ihn im Zentrum der Gerechtigkeit, sondern, wie über Produktion und Verteilung bestimmt wird. »Der Begriff der Gerechtigkeit besitzt einen Bedeutungskern, der als wesentlichen Gegenbegriff den der Willkür hat«, so Forst.

Auch in seinem Essay in der *Neuen Zürcher Zeitung* vor gut einem Jahr zur Frage »Woran soll sich eine Philosophie der Gerechtigkeit orientieren?« betonte er, dass es der »Grundanspruch der Gerechtigkeit ist, dass Menschen

nicht ungerechtfertigten Herrschaftsverhältnissen unterworfen sein sollen«. Aus diesem Blickwinkel – so Forst auch in Bezug auf globale Gerechtigkeit – erschienen die Armen in einem afrikanischen Land »nicht bloß als Hilfsbedürftige, sondern als mehrfach Entrechtete, in ihrem Land und darüber hinaus. Ihnen zu helfen, hieße, die Ungerechtigkeit zu beenden, unter der sie leiden – es hieße also nicht nur (wenngleich auch), ihnen Nahrung, Behausung und Medizin zu verschaffen«.

Zeitgemäße Gerechtigkeitsforschung: Auch langfristig gefragt

Die Kolleg-Forscherguppe »Justitia Amplificata: Erweiterte Gerechtigkeit – konkret und global« hat vor zwei Jahren ihre zunächst auf vier Jahre befristete Arbeit aufgenommen. Eine Anschlussförderung um weitere vier Jahre durch die DFG ist möglich. Doch auch auf längere Sicht soll an der Goethe-Universität ein Zentrum der Gerechtigkeitsforschung etabliert werden. An wissenschaftlichen Herausforderungen würde es nicht mangeln. Weil auch grundlegende Fragen wie die nach

einer universalen Gerechtigkeit immer wieder neuen Lebens- und Weltumständen angepasst werden müssen, hat die Bemerkung des deutschen Philosophen Leibniz – obgleich rund 200 Jahre alt – wohl nach wie vor Gültigkeit: »Ich weiß nicht, ob die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit als ausreichend klargelegt anzusehen sind, trotzdem sich so viele hervorragende Gelehrte mit ihnen beschäftigt haben.«

Der Autor

Bernd Frye, 47, hat Politikwissenschaften und Philosophie an der Universität zu Köln studiert; tiefere Einblicke in die Politische Philosophie und die Gedankenwelt John Rawls' erhielt er als Mitarbeiter für Wissenschaftskommunikation an der Goethe-Universität. Die Chance des lebenslangen Lernens wird ihm ermöglicht durch seine Tätigkeitsschwerpunkte: Als Pressereferent betreut er das Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg, wo er auch sein Büro hat. Außerdem wirkt er mit an der Öffentlichkeitsarbeit des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« und bei der projektbezogenen Bearbeitung geistes- und sozialwissenschaftlicher Themen für die Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität. Nach seinem Studium war Frye Autor für wissenschaftliche Themen beim Westdeutschen Rundfunk und Deutschlandfunk, später Uni-Pressereferent im niedersächsischen Vechta und in Witten/Herdecke im Ruhrgebiet, nicht weit von seiner Geburtsstadt Essen.

frye@forschungskolleg-humanwissenschaften.de